

# DER BISCHOF VON GÖRLITZ



**Wort des  
Bischofs von Görlitz  
Wolfgang Ipolt  
zum  
Neujahrsempfang 2020  
am 18. Januar 2020  
im St. Otto-Stift  
in Görlitz**

**Herausforderungen des  
neuen Jahres:**

**Auf dem Weg zum Pastoraltag  
des Bistums 2020 – eingebunden  
in den synodalen Weg der Kirche  
in Deutschland –**

**Dankbar für 30 Jahre im wieder  
vereinten Deutschland!**

Der Neujahrsempfang des Görlitzer Bischofs ist immer eine Gelegenheit, vor allem für diejenigen, die nicht zu unserer Kirche gehören, zu erfahren, was uns als katholische Ortskirche in unserer Region – von Görlitz bis Eisenhüttenstadt, von Sachsen bis in den Spreewald und an die Oder - beschäftigt und worauf wir im kommenden Jahr zusteuern. Ich freue mich darum immer sehr über die treue Teilnahme aus dem kommunalen politischen Bereich, ich freue mich über die Vertreter der verschiedenen Parteien und Institutionen unserer Region und natürlich

nicht zuletzt freue ich mich über die Teilnahme der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus unseren kirchlichen Einrichtungen, insbesondere der Caritas und der Orden. Ich habe mir einige Punkte vorbereitet, die ich gern ansprechen möchte und über die man aber bei unserer Begegnung im Anschluss auch ins Gespräch kommen kann.

## 1. Die Gesamtlage der Kirchen in unserem Land

Das Forschungszentrum Generationenverträge (FZG) der Albert-Ludwig-Universität Freiburg hat erstmals eine koordinierte Mitglieder- und Kirchensteuervorausberechnung für die katholische und evangelische Kirche in Deutschland erstellt. Für die 20 evangelischen Landeskirchen und die 27 (Erz-)Bistümer der katholischen Kirche wurde ermittelt, wie sich Kirchenmitgliederzahlen und Kirchensteueraufkommen langfristig bis zum Jahr 2060 entwickeln werden – wenn das Tauf-, Austritts- und Aufnahmeverhalten der vergangenen Jahre auch für die Zukunft repräsentativ ist. Diese Studie ist im Mai 2019 veröffentlicht worden. Nach dieser Studie wird sich die Zahl der Mitglieder der katholischen Kirche bis zum Jahre 2060 um etwa 48%<sup>1</sup> verringern, insgesamt für beide Großkirchen sind es 49 %. Die Gründe dafür sind *einerseits* demografischer Art – die Überalterung der Gesellschaft wird, wie wir alle wissen, noch weiter zunehmen; das Generationenverhältnis gerät unter Druck – in der Kirche, wie in der Gesellschaft. Andererseits sind die Gründe für die Verminderung der Christen aber auch hausgemacht: Das Austrittsverhalten wie auch die Bereitschaft, die eigenen Kinder taufen zu lassen hat sich und wird sich weiter verändern und den Negativtrend befördern. Hinter einer solchen Zahl stehen sicher viele Annahmen und Voraussetzungen, die man nur sehr bedingt voraussehen kann.

Aber es gibt wohl für das, was wir in der Kirche beobachten, Faktoren, die allseits – nicht nur in den Kirchen, – spürbar sind. Wir beobachten zum Beispiel als generelle gesellschaftliche Entwicklung die Lockerung von Bindungen an Großinstitutionen. Dazu kommt eine religiöse Pluralisierung, die zunimmt. Es entwickelt sich hier und da auch eine frei schwebende Religiosität, die seltsame Blüten treiben kann. Andererseits sind die Erwartungen an uns als Kirche immer noch sehr hoch. Besonders spürt man das ja bei der Aufarbeitung des Missbrauchs von

---

<sup>1</sup> Derzeit hat die katholische Kirche ca. 23,3 Mill Mitglieder in Deutschland. Der Vorausberechnung nach werden es 2060 ca. 12,2 Mill. Sein.

Schutzbefohlenen, die uns nun seit gut einem Jahrzehnt in unserer Kirche beschäftigt. Von uns erwartet man – mit Recht! – dass wir mit gutem Beispiel vorangehen. Ich erwarte allerdings auch, dass die gesellschaftlichen Institutionen (Schulen, Sportvereine, Jugendclubs etc.) das Ihrige tun.

Aber Erwartungen sind insbesondere spürbar, wenn es um Wertorientierung geht – da sind wir weiterhin gefragt und es gibt, wie ich erfahre, eine große Offenheit dafür, zu hören und manches aus unserem Menschenbild auch anzunehmen.

Diese Gesamtlage (Megatrend) hat natürlich Auswirkungen auf unser Christsein und auch auf die Arbeit und den Dienst der Priester und der kirchlichen Mitarbeiter. Ich glaube, dass ich mich nicht täusche, wenn ich eine Zeit heraufkommen sehe, in der es exotisch oder fremd und darum gerade interessant sein wird, wenn jemand sich als Christ outet; ein Milieu in dem man mit seinem Glauben getragen wird, wird es aller Voraussicht nach nicht mehr geben – und zwar nicht nur im Osten Deutschlands, sondern überall in unserem Land. Die Zugehörigkeit zur Kirche wird mehr und mehr zu einer persönlichen Entscheidung des Einzelnen und begründet sich immer weniger in einer Familientradition oder bestimmten Gepflogenheiten.

## **2. Auf dem Weg zum Pastoraltag am 21.11.2020**

In unserem Bistum haben wir, nachdem wir im vergangenen Jahr unserer „Silbernes“ gefeiert haben, am 21. November einen Pastoraltag geplant. Diesem Tag voraus wird in diesen Tagen ein Brief des Bischofs an die Mitarbeiter und an die Gemeinden gehen, der sie zu einem Gespräch einlädt über die nächsten Schritte der Seelsorge, über Schwerpunkte, die wir uns vornehmen wollen, über Prioritäten, die wir – auch angesichts geringer werdender Kräfte und Finanzen – setzen wollen. Wenn nicht mehr alles möglich ist, was früher üblich und hilfreich war, gilt es – ganz bewusst auch unter der Prämisse, die ich vorhin als Gesamtlage bezeichnet habe - für unser Kirchengebiet Prioritäten zu setzen und die Kernaufgaben unserer katholischen Ortskirche neu zu identifizieren.

Ein solcher Pastoraltag ist ein Format, das meiner Meinung nach unserem Bistum gut entspricht. Er führt in größeren Zeitabständen (nicht jedes Jahr – der letzte Pastoraltag fand im Jahre 2015 statt) Priester und hauptamtliche Mitarbeiter in der Seelsorge wie auch die Mitglieder des Diözesanrates, der Pfarreiräte und Kirchenvorstände, wie auch Mitarbeiter der Caritas zusammen.

Die Vorbereitung für diesen Tag geschieht in Gesprächen in den Gemeinden und Gruppen, die sich mit meinem Brief und meinen Prioritäten, die ich als Bischof sehe, auseinandersetzen sollen. Auf diese Weise können viele Menschen bereits Ihre Meinungen und Fragen mitbringen zu einem solchen Tag. Der Pastoraltag dient damit letztlich auch einer Stärkung der Kommunikation der Pfarreien und Gemeinden *untereinander*. Bei der großen Fläche unseres Bistums ist das wichtig und notwendig. Ich hoffe im November darum auf ein fruchtbares und zukunftsweisendes Gespräch, bei dem wir einige Leitlinien für die Zukunft markieren können.

### **3. Eingebunden in den Synodalen Weg der Kirche in Deutschland**

Wie Sie wissen, wurde die katholische Kirche in Deutschland durch die Veröffentlichung der MHG-Studie (= Akronym: „Mannheim-Heidelberg-Gießen“) auch mit strukturellen Problemen konfrontiert, die einer ausgiebigen Bearbeitung bedürfen.<sup>2</sup>

Das Ergebnis der Studie führte dazu, dass wir uns entschlossen haben – gemeinsam mit dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken - einen synodalen Weg zu gehen, der die Folgerungen, die die Wissenschaftler in dieser Studie uns dringend ans Herz gelegt haben, angehen und bearbeiten will. Dies wollen wir vor allem, um das in vieler Hinsicht verloren gegangene Vertrauen in die Institution Kirche wieder zu gewinnen.

Es handelt sich hierbei um eine Veranstaltung *sui generis*, nicht um eine Synode im eigentlichen Sinn. Aus allen deutschen Bistümern werden Bischöfe, Priester und Frauen und Männer aus den Diözesanräten wie auch aus den verschiedenen Berufsgruppen miteinander sprechen und, so hoffe ich, auch konkrete Folgerungen aus der besagten Studie ziehen. Auch unser Bistum wird natürlich in diesen Weg eingebunden sein (1 Priester, 1 Vertreter des Diözesanrates und ich sind Teilnehmer). Ende dieses Monats (30.01.20) findet die erste Zusammenkunft der etwa 230 Vertreter aus allen deutschen Bistümern in Frankfurt/M. statt. Der ganze Weg ist auf zwei Jahre angelegt mit insgesamt vier Vollversammlungen in Frankfurt und dazwischen mit Arbeit in kleineren Foren und Arbeitsgruppen.

---

<sup>2</sup> (Die MHG-Studie ist ein interdisziplinäres Forschungsverbundprojekt zur Thematik Sexueller Missbrauch an Minderjährigen, welches durch die Kirche selbst in Auftrag gegeben wurde).

Es gibt derzeit auch medial eine große Aufmerksamkeit auf diesen Weg der katholischen Kirche in Deutschland, insbesondere auch im Ausland. Vor allem werden (sowohl aus dem Innern der Kirche wie auch von außen) immer wieder bestimmte Reizthemen benannt, von denen sich manche eine Erneuerung der Kirche versprechen: Abschaffung des Zölibats, Zugang von Frauen zum sakramentalen Amt der Kirche, Neuverteilung von Verantwortung in der Kirche, Erneuerung der Sexualmoral in der Kirche und vieles andere mehr. Man konnte in der Planungsphase des synodalen Weges sich manchmal des Eindrucks nicht erwehren, dass es bei diesem Vorhaben in manchem Punkt um einen deutschen „Sonderweg“ gehen sollte.

Vielleicht auch deshalb hat Papst Franziskus am 29. Juni 2019 einen Brief „An das pilgernde Gottesvolk in Deutschland“ geschrieben. Dies ist meines Wissens ein einmaliger Vorgang – denn der Brief ist nicht an die Bischöfe gerichtet, sondern an alle Gläubigen. Angesichts mancher Irritationen bezüglich des synodalen Weges betont der Papst in seinem Brief, dass es in grundlegenden Fragen des Glaubens und der Moral in der katholischen Kirche keine unterschiedlichen Wege geben kann, die das hohe Gut der Einheit der Kirche gefährden oder verletzen würden. Im Brief erinnert der Papst mehrere Male daran an den „sensus ecclesiae“ (das Denken, das Fühlen mit der Gesamtkirche). Dazu kommt: Eine Synode oder auch ein synodaler Weg ist kein Parlament, das einfach über Glaubenswahrheiten abstimmen kann. In seinem Brief legt uns der Papst ans Herz, nicht zu vergessen, dass es bei jeglicher Erneuerung immer um den „Primat der Evangelisierung“ gehen muss, das heißt darum, wie wir selbst und die Kirche in unserem Land das Evangelium besser und überzeugender leben können.



Der beschlossene synodale Weg ist nach Papst Franziskus ein richtiges und wichtiges Instrument auf dem Weg zu einer geistlichen Erneuerung der Kirche in

Deutschland. Aber es gilt dabei zu unterscheiden zwischen dem was der Sendung der Kirche wirklich im Wege steht und dem was uns vom Herrn aufgetragen ist und was wir nicht zur Disposition stellen können. Diese Unterscheidung wird auf dem geplanten Weg nicht einfach sein und kann zu einer wirklichen Zerreißprobe werden. Ich hoffe auf einen guten Beginn dieses Weges am 30. Januar in Frankfurt und ich hoffe darauf, dass es uns gelingt, trotz der aufgedeckten Verfehlungen in der Kirche und mancher Last, die wir mit uns herumtragen, einen Weg der Umkehr einzuschlagen und den Glanz unserer Botschaft wieder deutlicher und anziehender werden zu lassen.

### **3. Dankbar für 30 Jahre im vereinten Deutschland**

Im Blick auf dieses neue Jahr möchte ich zum Schluss aber auch dankbar ein wichtiges politisches Ereignis nennen: Am 3. Oktober 2020 leben wir 30 Jahre im wieder vereinten Deutschland. Dafür dürfen wir aus ganzem Herzen dankbar sein. Ich bin froh, dass dieses Ereignis zu meinem persönlichen Leben gehört. Eng damit verbunden ist ja der Untergang eines Weltanschauungsstaates, der durch die friedliche Revolution 1989/90 und einige damit verbundene Ereignisse im Vorfeld vorbereitet wurde. Es handelt sich hierbei um ein Ereignis von „weltpolitischer Bedeutung“<sup>3</sup> Prof. Dr. Hermann-Josef Rhrig gibt in einem jüngst erschienenen Literaturbericht die damalige Situation – die die meisten hier Anwesenden ja miterlebt haben - treffend so wieder: „Bereits mit dem Aufbegehren einzelner Gruppe nach nachweislich manipulierten Wahlen im Mai 1989, mit der Friedens- und Umweltsarbeit in einigen evangelischen Kirchengemeinden und nicht zuletzt als Folge der drei Sitzungen der ‚kumenischen Versammlung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung‘ zwischen Februar 1988 und April 1989....setzte sich seit dem Sommer [1989] ein überaus kleinteiliger Prozess In Gang, der nahezu täglich einen stärkeren Drive bekam: Die Grenzöffnung am 9. November 1989 und die deutsche Wiedervereinigung am 3. Oktober 1990 waren das Ende der DDR.“<sup>4</sup> Bei aller Freude über die wieder erlangte Einheit unseres Landes – und ich füge auch hinzu: die möglich gewordenen Einheit Europas - wissen wir wohl nach jetzt 30 Jahren aber auch: Es bleiben – vielleicht noch längere Zeit? – bestimmte Prägungen

---

<sup>3</sup> H.-J. Rhrig, Kirche(n) in der DDR zwischen Kriegsende und politischer Wende – Ein Literaturbericht, in: Theologische Revue Nr. 6/2019, 444 ff.

<sup>4</sup> Ebd. 444 (Vorbemerkungen)

der Menschen, die sie unterscheiden von Menschen, die im Rheinland oder in Bayern aufgewachsen sind. Insbesondere auch im Leben unserer Kirche wird immer wieder deutlich, dass wir eine andere Geschichte durchlebt und davon auch in verschiedener Hinsicht geprägt sind. Aber das ist vielleicht gerade das Spannende und Herausfordernde eines solchen Zusammenwachsens der beiden Teile eines Landes.

Darüber wird in diesem neuen Jahr sicher noch viel geschrieben und gesprochen werden. Ich würde mir jedenfalls von manchem Deutschen aus den älteren Bundesländern noch ein wenig mehr Interesse an unserer Geschichte und Kultur und an unseren gesammelten Lebenserfahrungen wünschen, als das bisher der Fall ist. Zu viele haben bisher noch nie ihren Urlaub im Spreewald oder in der Oberlausitz oder gar in dieser schönen Stadt Görlitz verbracht.

Trotz mancher Schwierigkeiten, die sich auf diesem Weg der Wiedervereinigung (es handelte sich ja letztlich nicht nur um das Datum des 3. Oktober, sondern eher um einen Prozess) eingestellt haben und die niemand voraussehen konnte, sollte der Dank und die Freude darüber auf jeden Fall überwiegen.

Verehrte Damen und Herrn, liebe Schwestern und Brüder, die Zwanziger Jahre des 21. Jahrhunderts haben begonnen – ein neues Jahrzehnt ist angebrochen. Gehen wir mit Vertrauen und Zuversicht in dieses Jahr! Ich wünsche besonders den beiden neu gewählten Landesregierungen im Gebiet unseres Bistums und allen Abgeordneten in den beiden Landtagen viel Mut, den nötigen langen Atem und vor allem ein hohes Verantwortungsbewusstsein für ihre Arbeit in der kommenden Legislaturperiode. Sie dürfen wissen, dass wir als katholische Kirche hierzulande verlässliche Partner sein wollen und ihre Arbeit mit Rat und Tat und unserem Gebet gern begleiten.

In den vergangenen Wochen sind die Sternsinger wieder durch unsere Städte und Dörfer gezogen und haben überall den Segensspruch „CMB – Christus mansionem benedicat“ an den Türen der Häuser und der verschiedenen Einrichtungen hinterlassen. Ich möchte heute diesen Spruch ein wenig abwandeln und sage für uns alle: „Christus hunc annum benedicat“ – Christus segne dieses neue Jahr.

*Es gilt das gesprochene Wort!*